

Der italienische Wehrmachtsbericht Neuer Angriff auf Malta — Sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB, Rom, 6. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:
Bombenverbände der italienischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht den Flottenstützpunkt von La Valetta und die Flugplätze von La Venezia und Mica bba (Malta) an. Die Ziele wurden wirksam getroffen und es entstanden reichlich sichtbare Brände.

Im Verlaufe eines Luftangriffes auf die Wohnviertel von Anguilla (Sikilien), der vier Tote und fünf Verwundete unter der Zivilbevölkerung zur Folge hatte, wurde von der Bodendivision ein Flugzeug abgeschossen. In der Corynaria wurden drei britische Flugzeuge von unseren Jagdflugzeugen brennend zum Abbruch gebracht. An der Tobruk-Front örtliche Aktionen unserer vorgeschobenen Posten und Artillerieeinheiten.

Deutsche Flugzeuge bombardierten einen englischen Flugplatz Milka von Maria Matruk und beschädigten dabei einige Maschinen. Im Mittelmeer schoss eines unserer Torpedobote zwei feindliche Flugzeuge ab.

Erfolgsmeldungen von der Ostfront

Berlin, 6. Nov. Ein Infanterie-Regiment einer motorisierten deutschen Division zeichnete sich im Nordabschnitt der Ostfront unter persönlicher Führung des Divisionskommandeurs am 5. November besonders aus. Das Infanterie-Regiment durchbrach bolschewistische Bunkerstellungen an einem Fiskus. Es erzwang den Übergang und erkämpfte sich am jenseitigen Ufer einen Brückenkopf, der für weitere Operationen von Bedeutung war.

In einem der letzten Kämpfe an der Ostfront war ein deutsche Flakbatterie an der Abwehr eines starken sowjetischen Panzerangriffes erfolgreich beteiligt. Die Geschütze dieser Batterie vernichteten innerhalb 20 Stunden durch direkten Beschuss 11 überschwere Panzer der Bolschewisten, die auf die deutschen Stellungen vorzudringen versuchten. Ein Fahnenjunker-Unteroffizier zeichnete sich bei diesen Kampfhandlungen als Geschützführer besonders aus. Er vernichtete in kurzer Zeit mit seinem Geschütz sieben überschwere Panzer.

Der Kompanieführer einer deutschen Infanterie-Kompanie zeichnete sich in den Kämpfen des 4. November im Nordabschnitt der Ostfront durch geschickte Abwehr gelang es den Sowjets, in Stärke von 60 Mann in die deutschen Stellungen einzubringen. In richtiger Erkenntnis der Lage riefte der deutsche Kompanieführer sofort alle greifbaren Soldaten seiner Kompanie zusammen und griff mit ihnen im Gegenstoß die Bolschewisten an. Im Rückkampf wurden alle Sowjetkämpfer, denen der vorübergehende Einbruch in die Stellungen der Kompanie gelungen war, restlos ausgerieben.

Eine Flakabteilung des deutschen Heeres war im bisherigen Verlauf des Feldzuges gegen den Bolschewismus wiederholt bei der Abwehr sowjetischer Luftangriffe erfolgreich. So hat die Flakabteilung einer deutschen Panzer-Division bis zum 5. November insgesamt 100 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen.

Durchbruchversuch im Jaisa-Gebirge zurückgeschlagen

DNB, Berlin, 6. Nov. Auf der Krim erzielten die deutschen Truppen am 5. November auf der Verfolgung der geschlagenen Bolschewisten weitere Erfolge. Sowjetische Kräfte, die aus dem Jaisa-Gebirge nach Westen vorzudringen versuchten, wurden von einer deutschen Infanterie-Division zum Kampf gestellt. In heftigen Gegenangriffen vernichteten die Bolschewisten immer wieder durchzudringen. Die Sowjets wurden von der deutschen Division unter schweren sowjetischen Verlusten geschlagen. Ein Infanterie-Regiment dieser Division warf die Bolschewisten im Gegenstoß nach Nordosten zurück. Deutsche motorisierte Einheiten nahmen sofort die Verfolgung der fluchtartig zurückweichenden Bolschewisten auf. Eine Vorausabteilung der deutschen Division rückte bis zu einer sowjetischen Feldstellung vor und eroberte sie nach mehrstündigem Kampf, obwohl die Bolschewisten alle verfügbaren Verstärkungen zur Verteidigung dieser Stellung herangezogen hatten.

Ueberseesektor über den Dnepr abgewiesen

Die ungarische Kohlröhrenagentur meldet von der Ostfront: Die an der ukrainischen Front kämpfenden verbündeten Streitkräfte haben den Feind in den Raum zwischen Woroschilowgrad und dem südlichen Dnepr-Boden zurückgedrängt. Die Operationen nehmen trotz der Ungunst der Witterung und trotz der schwierigen Verhältnisse ungeachtet ihren planmäßigen Verlauf. Die Handwehrgewalt haben in Erfüllung ihrer Aufgaben, den Dnepr zu sichern, den Versuch einer feindlichen Einheit, den Fluß zu überschreiten, mit Leichtigkeit abgewiesen. Im übrigen war in diesen Frontabschnitten nur sporadische Fliegertätigkeit zu verzeichnen.

Starke Brände in Moskau und Leningrad

Berlin, 6. Nov. In der Nacht zum 6. November richteten sich die Angriffe der deutschen Luftwaffe erneut gegen Moskau und Leningrad. Die abgeworfenen Bomben riefen starke Brände in den beiden Städten hervor. In der Nähe eines wichtigen Leningrader Bahnhofs wurden nach erfolgtem Bombenabwurf Detonationen und hohe Stiefklammen beobachtet, sowie eine Anzahl großer Brände, die rasch an Ausdehnung gewannen. Von diesen erfolgreichen Luftangriffen lehrten alle eingeworfenen Flugzeuge zu ihren Stützpunkten zurück.

Sowjets erleben auf der Krim ihr Dünkritchen

Berlin, 6. Nov. Der Angriffsgreif der deutschen Wehrmacht hat auch auf der Halbinsel Krim, wie schon früher bei Kiew und auch in den Festungen im Westen und Südosten, dahin geführt, daß der geschlagene Feind, in diesem Falle die Sowjets, sich auf alle Art und Weise bemühen, aber das Meer zu entkommen. Weder die Luftwaffe noch die nachdrängenden Verbände des Heeres lassen den Bolschewisten jedoch die Zeit, sich auf die Transportschiffe zu begeben. Die deutsche Kriegsmarine hat im übrigen schon im September 1941 15 Kriegsschiffe der bolschewistischen Kriegsflotte im Schwarzen Meer versenkt und außerdem sechs Kriegsschiffe beschädigt. Im Oktober hat dann die deutsche Luftwaffe im Zusammenwirken mit den Angriffen der deutschen Verbände auf die Landenge von Peretop und mit dem Vormarsch über die Krim-Steppe dafür gesorgt, daß die Bolschewisten nur so wenig Nachschub wie möglich über das Meer herandrängen konnten. Als nun aber die Sowjets gelandeten sich zum Abtransport in den Hafenorten zusammendrängten und hier Transporttransporter aller Größen für den verbotenen Abtransport zusammenschickten, hatte die deutsche Luftwaffe wieder die Aufgabe, durch Versenkung der Sowjetschiffe ein Entkommen der Sowjettruppen zu verhindern. So wurden in den letzten Wochen um die Halbinsel Krim herum fünf Kriegsschiffe der Sowjets und 24 Handelsschiffe schwer beschädigt. Die beschädigten Handelsschiffe können auf den Werften der Sowjets nicht mehr repariert werden, weil die Werften in Odessa, Nikolajew, Eberjon seit Wochen in deutscher und rumänischer Hand sind und die beiden Häfen an der Ostküste des Schwarzen Meeres, Komoroff und Satum entweder unter dem deutschen Bombenangriff oder zu weit entfernt liegen. Die Sowjets erleben also jetzt an den Küsten der Krim die gleiche Situation wie ihre Verbündeten, die Briten, feinerzeit in Dünkirkchen.

zum Abtransport in den Hafenorten zusammendrängten und hier Transporttransporter aller Größen für den verbotenen Abtransport zusammenschickten, hatte die deutsche Luftwaffe wieder die Aufgabe, durch Versenkung der Sowjetschiffe ein Entkommen der Sowjettruppen zu verhindern. So wurden in den letzten Wochen um die Halbinsel Krim herum fünf Kriegsschiffe der Sowjets und 24 Handelsschiffe schwer beschädigt. Die beschädigten Handelsschiffe können auf den Werften der Sowjets nicht mehr repariert werden, weil die Werften in Odessa, Nikolajew, Eberjon seit Wochen in deutscher und rumänischer Hand sind und die beiden Häfen an der Ostküste des Schwarzen Meeres, Komoroff und Satum entweder unter dem deutschen Bombenangriff oder zu weit entfernt liegen. Die Sowjets erleben also jetzt an den Küsten der Krim die gleiche Situation wie ihre Verbündeten, die Briten, feinerzeit in Dünkirkchen.

Bomben auf Häfen Sewastopol und Kertsch Drei Transportschiffe mit 14 000 BRT. versenkt

Berlin, 6. Nov. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am 6. November erfolgreich die Häfen Sewastopol und Kertsch. Drei in den Häfen liegende Transportschiffe von 6000, 5000 und 3000 BRT. wurden versenkt. Vier weitere Schiffe am Kai erlitten schwere Beschädigungen.

Kampfflugzeuge griffen bei Sewastopol und auf der Halbinsel von Kertsch sowjetische Artilleriestellungen und Feldbefestigungen mit gutem Erfolg an. Eine große Anzahl von Fahrzeugen fliehender sowjetischer Truppen wurde mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und vernichtet.

Infanterie in Schlamm und Regen Angriff trotz gewaltigster Geländeschwierigkeiten

Von Kriegsbericht Dr. Joachim Fischer

DNB, 6. Nov. (PK) Sie haben reglos. Keiner der Infanteristen rührt sich. Es stiegt auch schwer. Denn die Hügel stiegen im laugenden Schlamm, der sich zierlichen Klammern gleich um die Beine legt. Viele Roderrinne ist ein Weg. Rückwärts schob er kurz und heftig, und die vorgehende Kompanie lauschte, was es wird. Aber nach den paar Schritten, die in den Gelände verhalten, blieb es ruhig. Die Kampferfahrenen wußten, daß in ihrem Rücken dreißig, vierzig Mann mit Geschütz angriffen, irgend welche Truppentruppen zu versprengen suchten. Es blieb alles still. Sie standen im Schlamm, einzelne auf ihre Waffen gefügt, die sie abgestellt hatten — reglos gehalten, die Hände kreuzförmig, die Gesichter grau vor Anspannung, mit schmerzlichen Augen, voller Erregung.

„Weiter!“ Der Chef rief es, ein Leutnant, kaum von seinen Soldaten unterscheidbar. Die Stimme vererbte. Das Stapsen durch diesen grundlosen Morast ging weiter. Keuchend flatterten die Lungen — die Anstrengung war groß. Die Munition war schwer, die Essenträger wogen in dieser Schlammwüste doppelt, die Gewehre jerrten am Hals, das MG. war schwerer als ein Sofa. Plüsch, Stroh und trotz des kalten Regenwindes Schweiß, der in Strömen floß. Wenn es nachts nur so heiß wäre, verflucht nochmal.“ Einer sagte es für alle. Die tiefen Klüften soll der Teufel holen, die Berge erst recht. Wasser sammelte sich in tiefen Lachen, die Wege glitschen. Nachläufen und rüttelgelber Schlamm drang durch die Oeffnungen der Stiefelschäfte, daß es in den lowtelo schon nassen Strümpfen nur so quatschte.

Der Waldbrand. Jetzt hing die Baumspitze, abgewählt der Sachgrund. Wenn die ersten hier herauskamen, begann die sowjetische Artillerie. Taktische bekannt — ein jeder wußte es, der diesen Weg voran. Der Leutnant war der erste. Im Schutze der geborbenen Spitze erreichte er den Vorberand. Noch war er getarnt. Ein paar tote Sowjets, von ihren eigenen Granaten immer wieder zerklüftet, lagen mit gebreiteten Armen, harten Augen, verkrampften Händen. Durch die Kälte dieser Tage und Nächte unverweilt — dies war es, was der Leutnant zuerst beobachtete, es sind die Feststellungen des Soldaten, als wären sie allgemein gültig. Die Maske war von den Granaten zertrütert. Bräun am Hang lag das Dorf, das sie erreichen mußten. Der Leutnant sprang. Hinter ihm liefen ein Mann nach dem anderen aus dem schlammigen Waldvorhang. Durch Wasser, Schlamm, Morast, Kumpstümpel hielten sie, mit keuchenden Lungen. Immer mit wachen Sinnen auf das orgelnde Heulen der Granaten bedacht.

Während liegen die schwarzen Erdbrocken, vermischt mit glühenden Splintern, einer Wand von vier Säulen gleich, in die Höhe. Sie saßen zusammen und noch im Zusammenfallen rannte alles wieder los. Noch lagen sie zu weit. Schon kam die nächste. Das gleiche wiederholte sich, noch einmal Glück gehabt — der dritte Zug bricht aus — sie rennen nach rechts und haben Glück — der Leutnant sieht es mit stehenden Augen — die dritte Gruppe knallt in die Löhler, in denen die Männer vom Zuge hockten — weiter. Mit schnellem Lauf, jagenden Pulsen legen sie weiter — an das Dorf heran.

Die Dämmerung sinkt. Noch rechtzeitig hat die Kompanie das Dorf erreicht. Die dichten grauschwarzen Wollen, die wie ein Brett über den Klüften und Bergen, den Dächern und Dörfen schweben, öffnen sich. Das Wasser pladdert herunter. Kalt und heftig schlagen die Tropfen zu. Die Zeitbahnen, reich von der Kälte so oder so, halten es noch ab. Aber in den Löhern sammelt sich das Süßwasser. Sie schöpfen mit der leeren Konservendose das rötliche Vehmwasser heraus, werfen es über die Deckung, als wäre dies hier ein ledes Boot.

Sie essen das Brot. Mit dem Seitengewehr reißen sie die Konservendose auf. Die härtigen Gesichter, die hellen Augen, schelen nun zufrieden. Essen und Pohl, auch schlafen — so sagen sie immer wieder — „das Beste, was man hat.“ Wenig wird gesprochen. Nach 2000 Kilometer Marsch durch den Dnepr, nach vier Monaten händigem Kampf wird nicht mehr viel gesprochen. Die alten Obergefreiten, die Bekken im Heer, die erfahrenen, erprobten — oftmals Zugführer, Ketten in vielen verzweifelten Situationen — reden nicht. Sie gehen den Jüngeren Rat schläge und wissen alles. Sie locken mit Spreißel und ein wenig Valder in einer Konservendose Tee, wärmen sich dabei und lesen im schwachen Licht solcher winzigster aller Feuer noch Briefe und schreiben welche und hören dabei noch alles, was außerhalb ihres Schützenloches vor sich geht.

Die Nacht ist dunkel, tief schwarz, feindselig, gefährlich. Unsere Artillerie schlägt. So lange bleibt es drüben ruhig. In dem dunklen, muffigen Loch, das der Bataillonkommandeur gegraben hat, spricht er mit seinen Kompaniechefs den morgigen Angriff durch. Er hat sie — durch das Ausschlagen der nachmittäglichen Kompanie — wieder bekommen. Auch hier wird wenig gesprochen. Es ist alles klar. Im Sprechen nach brechen sie ab. Sie lauschen auf das messerscharfe Pfeifen, nach jedem Wummern Granatwerfer. Der Gegner schließt sich für die Nacht ein. Aber wer im Loch ist, hat Duse!

Die Nacht ist kalt. Der Regen ist still geworden. Im Nachbarschafts schließt noch die Artillerie. Man nickt ein, schläft im Stehen, im Hocken, im Warten. Einige können irgendwo lang liegen. Die Nacht — wie hundert Nächte — kalt und feindselig.

Der Sowjetheer drüben bleibt ruhig. Sie haben ihn zusammengehauen, daß es eine Pracht war... Ein Regiment, nämlich ihr Regiment, hat in zwei Kompanien über 500 Erdunker genommen; da haßt der Kerl drin, ließ sich totschlagen, und sie haben doch noch mehr als tausend Gefangene gemacht.

Die Hügel sind eiskalt. Das nahe Meer riecht wie ein kalter Windel in Kindertagen. Es ist kalt. Wir frieren bitter. Und die Zeit sinkt in Tropfen. Der Himmel ist etwas leichter. Noch viele Stunden bis zum Morgen. Die Augen sind schwer. Ein Schuß macht alle noch. Aber es war wohl ein Versehen — kann vorkommen.

Drei Stunden Schlaf. Dann wird es zu kalt. Es friert. Man spürt es am Mantel. Der Dreck ist weiß und knistert. Schmenhaft hebt sich der Tag. Es schneit ein wenig. Nur gering, aber es, daß es weiß beputet aussieht, was vor uns liegt.

MG's jagen an. Es war mal wieder so weit. Schnelles Feuer am linken Hügel, dort, wo nun die Holzreite verbrannter Hüner einmalige Wohnstätten verfallen. Es geht ziemlich rasch. Kurze Sprünge, Deckung, ein paar Handgranaten — links drüben können — verflucht der Mist. Ein sowjetischer Panzer fährt aus einem Gehölz. Solle Deckung. Gott sei Dank — dieses eisenprägende Ungetüm fährt zu weit und knallt doch auf eigene Mine. Horridos — er steht. Die Kule geht auf, und einer springt heraus — es knallt nochmal. Er häupte aus dem Panzer auf eine eigene Mine — die andere drei rennen in der Spur ihres Panzers zurück. MG-Feuer verfolgt sie, einer fällt noch. Es geht rasch weiter. Was man im Osten rasch nennt. Es schlägt drüben, als wenn sie Erden fällen.

Was und Zuerst, Hoffnung zum Leben und hemmungslos joren treiben uns an. Es schlägt heftig. Ein MG rechts bahnt uns den Weg. Wir sind heran. Der Angriff ist gelungen. Wir haben sie mal wieder eingekesselt. Einen kleinen Bataillonsteil, wir zählen die Gefangenen — 167 Mann. Das Doppelte ist tot, jagt der verwundete bolschewistische Bataillonkommandeur.

Es schneit. — Langsam in nassen Pfaden. Der Schnee legt sich auf die Toten — und schlägt ihnen die Augen.

Ueber den Tatzarengraben

Wie deutsches Heldentum die gewaltige Sowjet-Festungsanlage durchbrach

Von Kriegsbericht Dr. Peter Wolfram (PK)

III. Der Durchbruch

Bis in die Nachtstunden hinein geben unsere Batterien in Stellung, rollen Munitionskolonnen. Die ganz schweren „Brotken“ werden erst wenige Stunden vor Angriffsbeginn in Stellung gebracht. Die Erdlöcher für die Bettungen der Nobigen Mörser und mächtigen Haubitzen sind bereits ausgehoben worden. Im Dunkel der Nacht werden die Bettungen eingelassen, die Lafetten aufmontiert, die Rohre aufgesetzt. Das Knarren der Winden, die Handrad-Rufe der Batterieoffiziere und der Geschützführer schallen unnatürlich laut in der unheimlichen Stille. Die Front schweigt. Kein Schuß fällt. Nach Mitternacht jurren vereinzelte feindliche Flieger über die Stellungen hinweg. Aber keine Bombe fällt. Es ist die Stille vor dem Sturm. Die Front ist in einen Scheinsschlaf versunken, wie Pets vor dem entscheidenden Angriff.

Ein Höllentonzert bricht los

U — Zeit. Ein doppelter, ohrenbetäubender Knall zertrüht die Stille des schwach dämmernden Morgens. Große Blitze zucken in den noch herflaren Himmel empor, die unendliche Ebene kilometerweit hell erleuchtend. Klägliche Rauchringe werden um die Feil nach oben gerichteten Mündungen der mächtigen Rohre für Sekundenbruchteile sichtbar. Unheimliches Zischen und Sätzen erfüllt die Luft. Die Mörser haben mit gewaltigem Feuer Schlag den Kampf eröffnet. Fast meint man, Fliegerbomben rauschen herab, so pfeifen die Granaten Tausende von Metern in die Höhe empor. Wenige Sekunden später, nachdem es wieder still geworden ist, in der Ferne dumpfe Detonationen. Die Granaten haben ihr Ziel erreicht, den bolschewistischen Stützpunkt Hof-Preobraschenska.

Das Angriffssignal für die Artillerie ist gegeben. Nun kommt der Horizont auf, im Halbkreis von Nordwest nach Nordost. Im unentwegt fliehenden Mündungsfeuer. Eine große Anzahl Geschütze spielen Verderben gegen die Wälle und Befestigungen der Landenge von Peretop. Dreißig Minuten lang knallt Granate nach Granate in den feindlichen Festungsgürtel. Abschuß und Einschlag sind in dem Höllentonzert nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Es ist ein ununterbrochenes Knarren und Donnern. Feuerlöcher schießen vor Gräben und Feldstellungen auf, wenn durch die Einschläge Rinnenletten in die Luft fliegen.

Um jeden Fußbreit Boden

Die Infanteristen liegen bereit. Die Stoßtruppe der Pioniere ebenfalls. Als der Artillerieüberfall vorüber ist, reißen die getarnten Ladungen Gassen für die zum Sturm ansetzende Infanterie. Die ersten Flammenwerfer werden gegen die Bunker gerichtet, die vordersten Feldbefestigungen überrannt. Noch ist der Feind überfallen, noch erkalter er nicht seinen vollen Widerstand. Doch bald macht er auf, vor allem keine Artillerie. Und nun beginnt das verzweifelte, erbitterte Ringen um jeden Fußbreit Boden. Die deutsche Luftwaffe greift in den Kampf ein. Stukas kürzen sich laut aufheulend auf die bolschewistischen Batteriestellungen, die Sowjets antworten mit Martinstormern und Katas auf die vordere deutsche Linie. Handgranaten detonieren. MG's hämmern, Gewehrschüsse peitschen auf, Granate um Granate zerplüßt den Boden. Die Hölle um die Festung Peretop ist entsetzt.

Vom Morgenstrahlen bis zum Abenddämmern wird auf der acht Kilometer breiten Front von Meer zu Meer jäh und erbittert gerungen, am Boden und in der Luft. Wild tobt der Kampf um jeden einzelnen Bunker, um jedes einzelne Schützenloch, um jedes einzelne Stück der Schmalen, tiefen, auch im härtesten Artilleriefeuer ausgezeichneten Schutz bietenden Gräben der Sowjets. Es gelingt den anstreifenden deutschen Divisionen, 5 Kilometer tief in die bolschewistische Stützpunkt Hof-Preobraschenska einzudringen. Der erste sowjetische Stützpunkt Hof-Preobraschenska wird genommen. Nur im Ostteil ist noch letzter erbitterter Widerstand niederzuringen.

Die Deutschen stehen am Abend des ersten Angriffstages an den Panzergräben, die die härtesten Sicherungen sind für die sowjetischen Hauptstellungen.

Alle Gegenangriffe scheitern

Am zweiten Angriffstag haben die Sowjets die Lage erkannt. Sie sind sich darüber klar geworden, daß die Deutschen zum frontal Angriff auf die Festung Peretop angelegt haben und mit allen Mitteln den Durchbruch verhindern. Die Bolschewisten wissen jetzt, daß die deutsche Führung entschlossen ist, den Stier bei den Hörnern zu packen und das schwer verammelte Tor der Krim aufzustoßen.

Die Sowjets legen deshalb alles daran, die deutsche Angriffs-
welle aufzuhalten. Gegenangriff nach Gegenangriff
sollt der deutschen Linie entgegen. Artillerie schweren und schweren
Kalibers, Bomber, Jäger und vor allem auch Panzer wer-
den von ihnen zum Gegenstoß angeleitet. Aber Sturmgeschütze und
Flak sind den Infanteristen treue Helfer, dazu die Stukas und
Bomber, die in tolldemmerndem Einzug tief in die gegnerischen Linien
einzudringen. Und so gelingt es trotz aller feindlichen Anstren-
gungen auch an diesem Tage weiter vorwärts zu kommen, wel-
ter heran an den Tatarengraben und den Schlüssel zum Tor
Peretop.

Stausam ist der Kampf, schwer die Verluste des Gegners, hat
die eigenen Ausfälle an Offizieren und Mannschaften. Aber
die Front rollt weiter voran. Auch die sowjetischen
Panzer können daran nichts ändern. Sie versuchen, flankierend
in unsere Reihen einzubrechen. Doch Panzerjäger und Sturm-
geschütze im Verlaufe mit der vorzüglich schießenden Artillerie las-
sen auch ihre Angriffe zunichte werden.

Der Graben ist durchstoßen

Zum dritten Male hämmert unsere Artillerie in den grauen-
den Morgen hinein. Der dritte Angriffstag ist angebrochen. Der
Tag der Entscheidung um den Schlüssel zum Tor der Krim. 600
Meter sind es noch bis zum Tatarengraben.

Um 9 Uhr morgens kann eine Division melden:
Das hart geschwächte Infanterieregiment... als Spitze hat
den Tatarengraben nördlich Kula überschritten und ist bis 1500
Meter südlich des Grabens vorgestoßen.

Eine andere Division meldet am Morgen des gleichen Tages,
daß infolge erfolgreichen Angriffs der Batterie und der Stuka-
verbände um 6.10 Uhr die Angriffsspitze in Peretop ein-
gedrungen ist. Um das alte Tor am Südrand von Peretop
wurde noch gekämpft. Um 10.30 Uhr ist auch dieses Bollwerk ge-
nommen. Der Stoß nach Süden geht weiter.

Gewaltige Luftangriffe unlerer Stukas und Horizontalbom-
ber, die Kräfte mit Bomben schwersten Kalibers einden, ge-
hen erneut der stürmenden Infanterie wertvolle Unterstützung.
Während die deutschen Soldaten sich in dem von riesigen Bom-
berkratern zermüllten, von Hunderten von Granateneinschlägen
zerlegten Boden vorwärts arbeiten, immer aufs neue einen
Graben stürmend, ein Widerstandsnest ausräuchernd, kommt die
Meldung von Panzerbereitschaften der Sowjets. Von unserem rechten Flügel ist inzwischen der Stützpunkt Kula,
nordwestlich von Krjanik, erreicht und genommen worden. Dies-
mal schiden die Bolschewisten schwerste Panzer vor. Volltreffer
der schweren Panzer und der Sturmgeschütze auf größere Entfer-
nung sind ohne Erfolg. Die Panzer müssen ganz nahe heran-
kommen, dann erst können sie abgeschossen werden. Ein großer
Teil von ihnen wird vernichtet, so daß auch dieser Angriff in
der deutschen Abwehr zusammenbricht.

Als der Abend des dritten Sturmtages von Peretop herab-
fällt, da ist der Erfolg errungen. Der Festungswall von
Peretop ist durchbrochen worden. Der Schlüssel zum
Tor der Krim ist in deutscher Hand.

Unausprechliches Heldentum

Soldaten machen keine großen Worte um vollbrachte Taten.
Kampf und kurz nur werden Leistungen gewürdigt. Eine An-
erkennung, die in Befehlsform an die Truppe geht, sagt mehr
als große Lobeshymnen. Deshalb sind die beste Würdigung des
heldenhaften Kampfes der stürmenden Infanterie, des hervor-
ragenden Einsatzes der Pioniere und der Artillerie und des un-
ermüdlichen Angriffsgedistes der Flieger die Sähe des He-
felds, den der Kommandierende General eines Armeekorps
eines am Abend des siegreichen Durchbruchs:
Peretop wurde in seiner ganzen Tiefe durchbrochen und
zum Ansturz gebracht. Feindliche Gegenangriffe, unterstützt durch
Panzer und schwere Panzer sowie Fliegerkräfte, konnten
den schauhallischen Vorwärtstagen der Angriffsdivisionen nicht
zum Stehen bringen und wurden sämtlich abgeschlagen.

Zu anbeuglichem Siegeswilen und Vorwärt-
drang haben die Divisionen am heutigen Tage unter schwie-
rigsten Verhältnissen und Anpannung aller Kräfte einen ent-
scheidenden Erfolg errungen und die Hauptstellung des Gegners,
den „Tatarengraben“ und Peretop sowie den Stützpunkt Kula.

bezwungen. Großen Anteil an diesem Erfolg des Tages haben
die Kräfte des Fliegerkorps.

Am heutigen Tage wurden rund 1000 Gefangene eingebracht
und 20 Panzer vernichtet, 27 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der erste schwierige Schritt zur Öffnung der Land-
engen ist getan! Ich spreche den Angriffsdivisionen, Korps- und
unterstellten Heeresgruppen, beteiligten Teilen der H für ihre
großen Leistungen meine vollste Anerkennung aus. Mein Dank
gilt in gleicher Weise dem Fliegerkorps.

Englischer Ueberfall auf französischen Geleitzug

Paris, 6. Nov. Eine Mitteilung der französischen Admiralität
berichtet, daß am 2. November 200 Meilen südlich von Durban ein
französischer Geleitzug von fünf Frachtdampfern auf der Fahrt
von Madagaskar nach Dalar geleitet von dem U-Boote „Aberville“,
von einem britischen U-Boot, bestehend aus vier Kreuzern
und sechs Patrouillenbooten, verfolgt und angehalten wurde.
Trotz der Bereitwilligkeit der Franzosen, nach Madagaskar zurück-
zukehren, bestanden die englischen Streitkräfte geflüht auf ihre
Ueberlegenheit, darauf, den Geleitzug auszubringen.
Die fünf Dampfer hatten eine Anzahl Kolonialfranzosen
an Bord, die heimkehren wollten, sowie Lebensmittel für fran-
zösisch-Afrika und das unbesetzte Frankreich. Die französische Re-
gierung hat gegen diesen Angriff, der mit dem Krieg gegen Eng-
land in keinerlei Beziehung steht, protestiert. Die an Bord
befindlichen Passagiere in Stärke von 948 Mann sind von den
Engländern vermutlich in britische Konzentrationslager verbracht
worden.

So dankte England seinem früheren Verbündeten

Wie wir aus französischen Marinekreisen erfahren, hat die
französische Handelsflotte seit dem Waffenstillstand zwischen
Frankreich und Deutschland durch feindliche Akte der britischen
Kriegsmarine rund 300 000 Tonnen Handelschiffraum verloren,
und zwar wurden 37 Schiffe von britischen Kriegsschiffen torpe-
diert bzw. bombardiert oder zur Selbsterlöschung gezwungen.
Diese 37 Schiffe hatten eine Gesamttonnage von 140 000 Tonnen
dar. Weiter 105 französische Handelschiffe mit 420 000 Tonnen
wurden in britischen Häfen bzw. einem Hafen der französischen
Differenz beschlagnahmt. Schließlich kaperte die britische Kriegs-
marine noch 46 französische Handelschiffe mit 231 000 Tonnen.

Roosevelts Kriegspartei

Die typischen Plutokraten — und alle für den Krieg!

Das New York, 6. Nov. Der Washingtoner Korrespondent eines
Blattes im mittleren Westen bringt einen Bericht über die Mit-
glieder der U.S.A. Kriegspartei, die sich aus Angehörigen der
herrschenden Gesellschaftskreise, großer New Yorker Rechtsanwalts-
firmen und internationalen Großbanken zusammensetzt.

Der 74jährige Kriegsminister Stimson sei z. B. Mitglied
der bekannten New Yorker Rechtsanwaltsfirma Winthrop-Stim-
son-Patman und Cabot. Infolge seines hohen Alters habe er
viele Aufgaben des Kriegsministeriums jüngeren Männern
übertragen, die alle ehemalige Studenten alter Universitäten
seien und der Hochfinanz angehörten. Alle hätten reich geheiratet
und seien infolgedessen vorwärts gekommen. Alle seien für den
Krieg, Stimsons inoffizielle rechte Hand sei Grenville Clark,
Mitglied einer einflussreichen New Yorker Rechtsanwaltsfirma, ehe-
maliger Harvard-Student und Mitglied von vier exklusiven
Clubs. Er wird als der zukünftige Rechtsberater des Kriegs-
ministeriums genannt. Clark habe zu der Gruppe von Wall-
Street-Rechtsanwälten, internationalen Bankiers und Munitions-
fabrikanten gehört, die im „Harvard-Club“ in New York im
Jahr 1910 zusammengetroffen seien, um den Agitationsfeldzug
zur Durchföhrung der allgemeinen Drückpflicht zu inszenieren.
Er soll auch einer von denen sein, die heute Kriegsausgaben in
Höhe von 100 Milliarden Dollar beschwören. Das Blatt nennt
im gleichen Zusammenhang auch den kürzlich ernannten Leiter
der „Moral-Abteilung“, Brigadegeneral Osborn, und die
Unterstaatssekretäre des Kriegsministeriums Patterson und
John McClen, weiter den Unterstaatssekretär für Luftfahrt im
Kriegsministerium, Robert Lovett und im Marineministerium
die Unterstaatssekretäre Cates und Forehall, die ebenfalls
alle Angehörige der Hochfinanz seien.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Pétain an die französische Freiwilligenlegion. Der fran-
zösische Staatschef Marshall Pétain richtete an Oberst Lo-
bonne, den Kommandanten der französischen Freiwilligen-
legion gegen den Bolschewismus, eine Botschaft, in welcher
er erklärt, daß die französische Freiwilligenlegion durch ihre
Teilnahme an dem Kreuzzug gegen den Bolschewismus, des-
sen Führung Deutschland übernommen habe, dazu beitrage,
die bolschewistische Gefahr von Frankreich abzuwenden. Ge-
meiniam mit dem Minister für die nationale Verteidigung
wünsche Pétain der Legion bei Erfüllung ihrer Aufgaben
Glück.

Jüdischer Immobilienbesitz übernommen. Mit dem 1. No-
vember ging der gesamte jüdische Immobilienbesitz in der
Slowakei — mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Liegen-
schaften und Apotheken — an den slowakischen Staat über.
Der Wert des übergebenen Besitzes beträgt 1,25 Milliarden
K.S., d. h. etwa ein Viertel des gesamten Judentumsvermögens
in der Slowakei.

Vitwinow-Fintelstein soll nach Washington gehen. Der
englische Nachrichtendienst meldet, daß Vitwinow-Fintelstein
als sowjetischer Botschafter nach Washington gehen werde.
Der Judenstämmling Roosevelt wird sich über diesen neuen
jüdischen Ratgeber sicherlich sehr freuen.

USA-Militärmission nach Kgypten. „Daily Telegraph“
läßt sich aus Kairo berichten, demnächst werde in Kgypten
eine von Brigadegeneral Marshall geföhrte USA-Militär-
mission eintreffen, um von dort aus die Landung und Ver-
teilung amerikanischen Kriegsmaterials im Mittleren Osten
zu überwachen.

Monkton in die Wüste geschickt. Wie Reuter meldet, ist
Sir Walter Monkton als Hauptpropaganda- und Informa-
tionsleiter dem Staatsminister in Kairo unterstellt worden.
Während seiner Abwesenheit von London wird Cyril Cal-
cliffe den Posten des Generaldirektors beim Informations-
ministerium übernehmen. Hinter dieser Meldung verbirgt
sich die Tatsache, daß Sir Walter Monkton nun, wie sein
ehemaliger Chef Duff Cooper, in die Wüste geschickt worden ist.

Hallfax von Demonstrationen verfolgt. Der britische Bot-
schafter Lord Hallfax ist auf seiner Agitationsreise durch
einige Städte des mittleren Westens vom Unglück ver-
folgt. Nachdem er in Detroit mit lauten Eiern beworfen
worden war, war er am folgenden Tag in Cleveland wider-
gegenstand von Demonstrationen. Frauen und Mütter,
deren Männer und Söhne eingezogen sind und gewärtig sein
müssen, auf irgend einen jernen Kriegshauptplatz verfrachtet
zu werden, zogen vor die Stadthalle, als Hallfax mit seiner
Gattin dem Oberbürgermeister einen Besuch abstattete. Sie
führten Plakate mit.

400 Syrer verhaftet. Wie aus Istanbul gemeldet wird,
haben die Briten in Beirut 400 junge Syrer wegen eng-
landfeindlicher Kundgebungen verhaftet.

Nicht für England. Nach einer Meldung aus New York
haben die Engländer in Iran 65 frühere jugoslawische
Staatsangehörige verhaftet und in ein Konzentrationslager
gebracht, weil diese sich weigerten, für England Kriegs-
dienste zu tun.

Französische Vergeltung für britischen Vertragsbruch. Die
französische Regierung hat 14 an der Riviera lebende und
im wehrfähigen Alter lebende Engländer als Geiseln für
Leben in Syrien von den Engländern verhaftete franzö-
sische Zivilisten festgenommen und interniert. Unter den
Festgenommenen befindet sich John Amerg, der Sohn des
früheren englischen Ministers Amerg und Better Anthony
Edens.

Japanischer Passagierdampfer auf eine Treibmine ge-
stoßen. Der japanische Passagierdampfer „Kibi Maru“ (4500
BRT.) ist auf der Fahrt von Seishin (Ostküste Koreas) nach
Tugata auf eine Treibmine gestoßen und gesunken. Das
Schicksal der 342 Passagiere und der 65 Mann starken Be-
satzung ist noch unbekannt. Die japanische Regierung hat bei
der Sowjetregierung Protest erhoben, da es sich wieder um
sowjetische Treibminen handelt.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(21. Fortsetzung.)

Dabei spitzte sie die Ohren nach Preisen und Gutachten
und stand mitten in diesem lärmenden Leben mit einer
stillen Luft.

Aber irgendwie flog sie doch wieder Behmut an. Wie
spendete die Moorbeimut larg, an soviel Fälle gemessen!
Wir arm war ihr Boden, wie frunkte er, was für ein
Kampf entspann sich um jeden Haberstreifen, der zwischen
den Hangarmen der Hölze lag, wie häuerte in jeder Wiese
das böse, alte Moorerbe immer wieder durch! Und doch
hing die Walp an dieser Heimat mit einer schier schmerzen-
den Liebe, ihre Gedanken entwichen heiß und sehnd den
Stadtmauern und suchten die Unendlichkeit, die schwei-
gende Feier des Moores, suchten den Wiebel des Hofes,
den rostigen Wetterhahn und das wehende Birkengrün
der vertrauten Straße.

Wie hatte die Walp so tief geföhlt, daß es ihr ans Herz
und Leben ging, wenn sie den Hof verkaufen müßte.

Sie hatte plötzlich Angst und fragte sich mit zittern-
der Stimme nach dem Notariat durch. Ueber eine
Stunde sah sie im Vorzimmer. Neben ihr kauerte eine
magere Frau mit trostlosen Augen und frunkte immer
wieder einen Brief aus der Handtasche, ein amtliches
Schreiben, in dem das Wort „Zwangsvollstreckung“ eine
bedenkliche Rolle spielte. Die Walp hatte mit einem Sei-
tenblick dieses Wort abgelesen. Dumps schlug ihr das
Herz. Sie sah wie eine Angeklagte, die auf ihre Ver-
urteilung wartet. Qualende Furcht hatte sie befallen,
irgend etwas könnte nicht in Ordnung sein, irgend etwas
müßte geschehen, was ihr den Hof entreißen könnte.

Aber dann war mit einem Male alles vorbei. So
schnell und einfach war es gegangen, daß die Walp sich
hinterher nur noch an zwei wohlwollende Augen erinnern
konnte, die sie über eine goldgeränderte Brille freundlich
ansahen. Eine gute Stimme hatte allerlei gefragt und
endlich einen Glückwunsch ausgesprochen. Die Walp
fühlte sich zum ersten Male von einem anderen Menschen
anerkannt und im Wesen bestätigt.

Und sie dankte dem Notar, als wäre er es gewesen,
der ihr Hof und Heimat geschenkt hatte.

Die Birkenstube im „Ramm“ war voll Rauch und Zett-
dunst an diesem Markttag. Vom ersten Stodwerk scholl
schoppernde Blechmusik herunter, noch immer wurden
allerlei Handelschaften ausgezogen, Kartenpieler schlu-
gen dröhnend in die Tische hinein, daß die Bierlachen
sprühen, schwebende Kellererinnen schrillen durch ein
Guckfenster Anträge in die Wäde hinaus.

Inmitten des Trubels sah die Walp vor ihrem Glas
Braumbier, ganz still und zufrieden. Immer noch war
ihz Herz voll schwebender Freude. Ihre Augen leuchteten
von innen heraus, eine seltsame Schönheit lag auf ihrem
gelbsten Gesicht. Walps Träume umtreiben den Hof.
Nichts als den Hof. Immer und ewig nur den Hof. Ihre
Träume schenken ihm Farbe, frischgrüne Fensterläden,
weißbörnigen Sprühewurf bis unter den Giebelstaiten
und roflammende Geranien in schmalen Blumenkästen.
Sie bedöhlerten ihn mit schallendem Lachen und Leben,
ließen eine befehlshaberische Mannesstimme durch das
Haus hallen und schleppten heimlich, ganz heimlich eine
verwehte Wiege vom Dachboden. Aber rot und heiß ge-
worden, irrten Walps Gedanken weiter, wurden wieder
föh! und trotzig und beschäftigten sich jetzt mit dem Mo-
torpflug, den sie in einer Schau landwirtschaftlicher Ma-
schinen gesehen hatte.

Und die Walp Weidacherin ballte die Hände in einem
unbändigen Latendurst, als sie sich selber vorträumte,
wie sie mit der gesammelten Kraft eines solchen Pfluges
dem gehasteten und geliebten Moor zu Leibe rücken würde.
Anreißern die Brust des geizigen Bodens, umlegen die
schwarze, dampfende Scholle, in der Furchen gehen mit dem
Schritt eines Siegers.

Die Walp spürte nicht, daß schon lange zwei helle,
forschende Augen auf sie gerichtet waren, die in ihrem
offen dargebotenen Gesicht ganz ohne Scheu spazieren
gingen. Wer bist denn du? forschten die fremden Augen.
Was bist denn du für eine?

Am Nebentisch, von woher dieses befremdliche Augen-
blitzern zur Walp herüberkam, hatte man Stuhl an Stuhl
einschieben müssen. Ellenbogenbreite Menschenbündel
hingen stiernd in den Tisch hinein, gestandene Bauern,
ledige Burschen, halbblödsinnige Knecht, die heute durchein-
ander saßen, weil alle Ordnung aufgehoben war. Einer
war darunter, der wohl des Ansehens wert gewesen wäre,

auch für eine Walp Weidacherin. Stämmig und fest sah
er da, der Sterzer Peter von Obersterg, mit himmellangen
Beinen, die er kaum unterzubringen wußte. Jetzt stieß
er seinen Nachbarn an und fragte halbblaut mit einer
bedeutenden Kopfbewegung: „Kennst die da drüben? Ja,
die neben der Weidacherin! Kommt mir bekannt vor,
weiß aber nicht, wo ich sie hinstun soll.“

Die? Der ältere Bauer drehte sich langsam nach der
Walp um. Dann schob er die Pfeife von einem Mund-
winkel in den anderen. „Das ist die Weidacher Walp.
Hast nix gehört von der? Ist viel Gered' gegangen von
ihz, etliche Wochen ist's her.“

Gered'? Das passte dem Sterzer Peter nicht ganz. Es
soll kein Gered' sein um ein Weib, nicht im Guten, nicht
im Schlechten. Weidacher Walp! Der Name klang dem
Peter vertraut. Hatte nicht einmal sein Vater einen
Weidacher gekannt, einen Moorbauern? Weidacher
Walp! Seine Lippen mühten sich lautlos um diesen Na-
men, der nun dem Sterzer Peter unversehens ins Leben
gefallen war. Weidacher Walp.

Er mußte immer wieder hinübersehen zu ihr. Sie
war eigentlich nicht das, woran er sonst sein Gefallen
sah, nicht rund und rosig und verhämt lichernd, mit ein
paar ledigen Worten durhm verliebt zu machen. So schaute
die da drüben nicht her. Darin kannte der Peter sich aus.

Aber irgendetwas haite ihn wie ein heißer Windstoß
angepörrungen, vorhin, als die nachdenkliche Walp mitten
aus ihrem Stunieren heraus so einen krummen, mächtigen
Atemzug getan hatte. Keiner hatte das gesehen, nur er,
der Sterzer Peter von Obersterg. Wie sie sich zurückgelehnt
hatte mit dem Kopf wider die Wand, wie sie sich geböhnt
hatte in einer stillen, gebändigten Kraft.

„Einen Hof hat sie wohl. Ein ganz schönes Sod. Saub-
ber beleinand.“

Das riß den Sterzer Peter herum. Einen Hof! Einen
Hof! Das klang wie der schmeiernde Beginn eines freien
Bauerntanzes. He, Walp Weidacherin, brauchst keinen
Bauern dazu?

„Ja glaub' aber, sie geht schon mit einem. Hab' was
läuten gehört. Mit einem städtischen Voder.“

Hopp! So kann man Hölzern mitten im Schwung
und Dreh. Hopp! Sterzer Peter! In seinen Blick nim-
mer verdrängen, ist nicht der Maß wert. Einen Städt-
schen hast, Weidacherin? Hast deswegen vorhin so brust-
zerpörrigend geschaut? Einen städtischen Voder! Und
den Hof verkaufen, he? Der Bauernarbeit davonlaufen.
(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 7. November 1941

Verdunkelungszeit: 7. November von 17.54 bis 8.22

Die Antragsfristen beachten!

Es ist nach dem Lohn und Gehalt nachträglich oder im voraus gezahlt werden, sind für den frühesten Termin, zu dem das Eiserne Sparen begonnen werden kann, verschiedene Anlaufzeiten festgelegt worden. Lohn- und Gehaltsempfänger, die ihr Geld wie üblicherweise nachträglich erhalten, können einen bestimmten Teil ihres laufenden Arbeitslohnes erstmalig auf das Eiserne Spartkonto einzahlen für den Lohnzahlungszeitraum, der nach dem 29. November 1941 endet. Das heißt, der Wochenlohneempfänger kann erstmalig von dem Wochenlohn der ersten Dezemberwoche eisen sparen, der Gehaltsempfänger dagegen schon vom Novembergehalt, da sein Lohnzeitraum am 30. November für November endet.

Der Gehaltsempfänger, der sein Gehalt — wie z. B. die Beamten — im voraus erhält, kann dagegen erst von seinem Januar-gehalt, das er Ende Dezember ausgezahlt erhält, erstmalig eisen sparen. Aus technischen Gründen (Einrichtung der Konten bei den Kreditinstituten usw.) hat sich dies nicht anders regeln lassen.

Für die Weihnachts- und Neujahrsumwendungen ist eine abweichende Regelung getroffen worden, da diese vielfach schon sehr früh, in zahlreichen Betrieben schon im November, ausgezahlt werden. Hier kann von dem Eiserne Sparen schon für die Zuwendungen Gebrauch gemacht werden, die nach dem 15. November ausgezahlt werden.

Voraussetzung für die Einrichtung eines Spartkontos ist die rechtzeitige Stellung eines Antrags beim Betriebsführer. Der Wochenlohneempfänger muß den Antrag spätestens am Montag der Woche gestellt haben, für die er erstmalig sparen will, bei Wahrnehmung des frühesten Spartermins also am 1. Dezember 1941. Der Gehaltsempfänger dagegen, der schon vom Novembergehalt sparen will, muß spätestens bis zum 30. November den Antrag stellen. Und die Gehaltsempfänger, die ihr Gehalt im voraus bekommen und erstmalig vom Januargehalt sparen wollen, müssen spätestens am 1. Dezember den Antrag stellen.

Der Antrag auf Einzahlung von Weihnachtsumwendungen und Neujahrsumwendungen auf das Eiserne Spartkonto muß spätestens eine Woche vor dem Zeitpunkt der Auszahlung dieser Zuwendungen gestellt sein. In den Betrieben, in denen derartige Zuwendungen üblich sind, erkundigen sich die Betriebsratsmitglieder, die eisen sparen wollen, also am besten vorher nach dem Auszahlungstermin.

Für alle diejenigen, die nicht die frühesten Termine für den Beginn des Sparens in Anspruch nehmen wollen, gilt grundsätzlich folgende Regel für die Antragstellung: Der Antrag ist spätestens bei Beginn des Lohnzahlungszeitraums zu stellen, für den er erstmalig gelten soll, also am Beginn der Woche für den Wochenlohneempfänger und am Beginn des Monats für den Empfänger von Monatsgehältern.

Keine Beschlagnahme am 9. November

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volkswirtschaft und Propaganda geben bekannt: „Die am 9. November übliche Beschlagnahme der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.“

Vom Standesamt Altensteig
Oktober 1941

Geburt: Karl Gutkunst, Banbeamter, 3. St. Gefreiter, 1 Sohn; Leopold Dietrich, Wagner, 1 Sohn; Albert Hegel, Lokomotivführer, 1 Sohn.

Zur Nachversteuerung von Zigarren und Zigaretten, Branntwein und Schaumwein usw. ist darauf hinzuwirken, daß für die Orte des früheren Amtsbezirks Nagold das Zollamt Freudenstadt in Frage kommt. Alle Anfragen über die Nachversteuerung sind an dieses zu richten.

Ergebnis der Heidelbeerernte der Schulen fürs Rote Kreuz. 24 Schulen des Kreises Calw haben im Sommer 1941 insgesamt 45 Zentner Heidelbeeren gesammelt. Der Ertrag von rund 1600 RM wurde dem Deutschen Roten Kreuz überwiesen. Verschiedene Schulen führten ihren Sammelerfolg an das Kameradschaftsopfer des RM ab.

* Gedenktag der Gefallenen der Bewegung. Nach einer Bekanntmachung des württ. Kultusministers vom 4. November 1941 soll am Samstag, 8. November, in allen Schulen des Landes im Rahmen des Unterrichts in würdiger Weise der Platzungen der Bewegung, der Gefallenen des Weltkrieges und aller derer gedacht werden, die im heutigen gewaltigen Ringen auf den Schlachtfeldern Europas und Afrikas und auf den Meeren im heldenmütigen Kampf für Führer, Volk und Reich ihr Leben geben oder in der Heimat das Opfer feindlicher Luftangriffe wurden.

* Kein Bedienungsgeld auf den Kriegszuschlag. Der neue Kriegszuschlag auf Tabakwaren und Schaumwein muß in den Geschäftsbüchern gut sichtbar angeschlagen werden. In Geschäftsbüchern ist hinzuzuführen, daß Bedienungsgeld auf den Kriegszuschlag nicht berechnet wird.

Platzgrafe weiter, 6. Nov. Zollsekretär W. H. H. bei der Zollstation in Platzgrafenweiler wurde an die Zollaufsichtsstelle Nagold versetzt.

Reuenbürg, 6. Nov. (Amisinführung des neuen Finanzamts). Im feierlich geschmückten Sitzungssaal des Finanzamtsgebäudes fand Mittwochs vormittag die Amtseinführung des Herrn Regierungsrat Degenert als Vorsteher des Finanzamts Reuenbürg statt. Die Amtseinführung wurde namens des Herrn Oberpräsidenten Württemberg durch Finanzpräsident von Oppen in Anwesenheit von Vertretern aus Staat, Partei und Gesellschaft vorgenommen.

Stuttgart. (In marschierende Kolonne gefahren.) Von der Ulmer Straße in Gaisburg kommend fuhr beim Einbiegen in die Talstraße ein Lastkraftwagen in eine durch die Talstraße marschierende Kolonne. Drei Personen wurden verletzt.

Den Verletzungen erliegen. Wie bereits berichtet, ist in der Königstraße beim Umbau ein 62 Jahre alter Mann beim Ueberqueren der Fußgängerbahn von einem Lastkraftwagen erfasst, zu Boden geworfen und überfahren worden. Er erlitt mehrere Rippenbrüche, einen Schlüsselbeinbruch und Brüche beider Unterschenkel. Er ist den Verletzungen erliegen. Untersuchung der Schuldfrage ist im Gange.

Lodesfall. Standortführer Oberleutnant a. D. Fritz Kauter ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war einst ein bekannter Reiter und gehörte früher dem Dragoner-Regiment „König“ als Offizier an. Im Weltkrieg nahm er u. a. an der Expedition gegen den Sueskanal teil und führte später das Reiterregiment 18. 1920 ist er aus dem aktiven Dienst geschieden. Am Aufbau der württembergischen Reit- und Fahrvereine hatte er erheblichen Anteil. Später widmete er sich auch der reitlichen Ausbildung der SA in der Gruppe Schwetzingen.



Stuttgart. (Akademie der bildenden Künste.) Der Reichserziehungminister hat im August ds. Js. die Vereinigung der Akademie der bildenden Künste und der Kunstgewerbeschule zu einer Kunsthochschule mit dem Namen „Staatliche Akademie der bildenden Künste Stuttgart“ genehmigt. Die Vereinigung ist mit diesem Monat in Kraft getreten. Die beiden Abteilungen für freie Kunst in der Urbanstraße und die für angewandte Kunst (die bisherige Kunstgewerbeschule) am Weissenhof behalten die bisherigen Leiter und die alten Räume. Die Leitung der Gesamtanstalt als Akademiedirektor hat für das Studienjahr 1941/42 Professor Fritz v. Grävenitz übernommen.

Entwicklung des Kleingartenwesens. Am Mittwoch wurde in der König-Karl-Halle des Landesgewerbelieferantenvereins eine vom Landesbund Württemberg-Hohenzollern der Kleingärtner in Verbindung mit der Stadt Stuttgart veranstaltete Sonderausstellung „Der Kleingarten und seine historische Entwicklung“ eröffnet, die den ganzen Monat November über dauert. Instruktive Bilder des Reichsbundes deutscher Kleingärtner zeigen die Entwicklung vom germanischen Garten bis in die jüngste Zeit. Pläne und Schaubilder für Kleingarten-Parks, wie sie z. B. für Walen, Ehlingen, Balingen, Schw. Hall, Baihingen a. F., Göttingen und Heidenheim angefertigt wurden, stehen. Weiter werden die vielfältigen Aufgaben des Reichsbundes dargestellt.

Vom Bodensee. (Ein unvorsichtiger Dach.) Ein Landwirt in Betenbrunn bei Marzdorf fand morgens in seinem Hühnerstall einen schlafenden Dach, der durch ein Fenster eingedrungen war. Der Eindringling hatte bereits das gesamte Federvieh — 18 Hühner und einen Hahn — getötet und aufgefressen. Es war sein letzter Raubzug, denn er wurde nach seinem Auffinden vom Förster weidgerecht ins Jenseits befördert.

Bruchfall. (Vom Spiel in den Tod.) Der siebenjährige Kurt Mächel aus Langenbrunn bei Bruchsal spielte mit Alterskameraden auf einem Nachbarhofe und kam dabei auf die unglückliche Idee, sich auf einen mit kochendem Wasser gefüllten Kessel zu legen, der für eine bevorstehende Hausfluchtung freigestellt war. Durch das Aufspringen verlor sich der Kopf des Kessels und der Junge fiel rüchlings ins kochende Wasser. Die Verbrennungen waren so stark, daß sofortige ärztliche Hilfe vergebens war.

Verteiler und Schriftleiter: Dietrich Lautz & Co. bei der Wehrmacht. Druck: Buchdruckerei Dietrich Lautz, Altensteig. 3. St. Preis: 1 Pf. 10.

Aus dem Spar-Teig mit 50 g Fett und 1 Ei backen wir „Apfel im Schlafrock“.

Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäck“ aus dem Dr. Dietrich-Prospekt „Zeitgemäße Rezepte“.

Zutung: 7-8 mittelgr. Äpfel, etwas Marmelade. Zum Bekleiden: 1 Eigelb, 1 Eßlöffel entrahmte Frischmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und röhrt für die Äpfel passende Vierecke aus. Danach werden die Äpfel geschält, mit einem Äpfelbohrer wird das Kerngehäuse entfernt und die Höhlung zur Hälfte mit Marmelade ausgefüllt. Man bestreicht die Vierecke an den Rändern mit verquirlter Eigelb-Milch, legt die Äpfel in die Mitte, drückt die vier Äpfel über den Vierecken zusammen, bestreicht den Teig mit Eigelb-Milch und legt auf die Äpfel ein kleines Teigviereck. Die Äpfel im Schlafrock werden auf ein gefettetes Backblech gesetzt.

Backzeit: Etwa 30 Minuten bei guter Mittlehitze. **Bitte ausweichenden!**

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“!

Ämtliche Bekanntmachungen Kreis Calw

Ausbildung von Baumwarten

Die Landesbauernschaft Württemberg gibt in Nagold oder Umgebung einen Obstbaulehrgang zur Ausbildung von Baumwarten. Der Lehrgang zerfällt in 3 Teile. Er dauert im Winter und Frühjahr 8 Wochen, im Sommer und Herbst 2 Wochen.

Das Mindestalter ist das 17. Lebensjahr, jüngere Bewerber können in Ausnahmefällen zugelassen werden. Vorkenntnisse im Obstbau begründen einen Vorzug.

Anträge um Zulassung sind bis 15. November an Kreisbaumwart Walz, Nagold einzureichen. Weitere Auskünfte über die den Aufnahmegesuchen anzuschließenden Unterlagen erteilen die Herren Bürgermeister oder Kreisbaumwart Walz, Nagold.

Calw, den 4. Nov. 1941. Der Landrat.

STADTKIRCHE ALTENSTEIG

Sonntag, 9. November 1941, 1/4 Uhr

Gemeindesingen

mit Eltern, Kindern und singefreudigen Gemeindegliedern. „Bekannte Choräle in schönen Sätzen. Altes und neues Lied“.

Opfer für Kirchenmusik. Evgl. Stadtpfarramt.

Knoblauch

Seit 2000 Jahren bekannt

Heute in Form von Knoblauch-Beeren

„Immer jünger“
Geschmack- und geruchfrei.

Monatspackung 1. Mark. In Apotheken u. Fachdrogerien.

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Schreibmaschinenpapier
Durchschlagpapier
Kohlepapier
Schreibbänder
empfiehlt die
Buchhandlung Lautz

Eine
 Kalbin
samt Kalb, verkauft
Fr. Blach, Oberweiler

„Grüner Baum“ Lichtspiele

Samstag abend 19.30 Uhr

Ehe in Dosen

Ein Lustspiel der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost nach dem gleichnamigen erfolgreichen Bühnenstück mit Leny Marenbach, Johannes Riemann, Grethe Welsler, R. A. Roberts, Hilde Weißner, Hilde Hildebrand, Rudolf Piatte, Erich Fiedler, Angelo Ferrari, Willi Schur.

Spielleitung: Johannes Meyer, Musik Franz Grothe.

Wochenschau
Sondervorstellung der Wochenschau
Montag abend 20 Uhr.

Für die Schule

kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel bestens in der

Buchhandlung Lautz, Altensteig

